

■ KREMER JACOB, *Die Bibel — ein Buch für alle*. Berechtigung und Grenzen „einfacher“ Schriftlesung. (85.) Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1986. Kart. DM 11,80.

Angeichts der von vielen Seiten erhobenen Forderung des Zugangs zur Bibel für alle, aber auch der Problematik des „einfachen Lesens“ sowie der Verunsicherung durch Ergebnisse der neueren Exegese versucht der Wiener Neutestamentler eine Orientierung. Ein Blick auf die Praxis des Bibellesens in der Vergangenheit (K.1) bereits innerhalb der Bibel, im Kontext der Liturgie und Strömungen der Frömmigkeit sowie im Bibelstudium der Väter zeigt vorerst die Vernachlässigung der Distanz zwischen Text und Leser sowie eine enge kirchliche Bindung im Umgang mit der Bibel. Erst gegen Ende des Mittelalters zeichnet sich eine Wende ab. K.2 skizziert den durch die Erkenntnis der naturwissenschaftlich und historisch bedingten Aussagen der Schrift bestimmten Weg zur sog. historisch-kritischen Lektüre aber auch zu den Problemen der Verbindung dieser Methode mit dem „sola-scriptura-Prinzip“ der Reformation. K.3: Lesen der Bibel aus der Sicht der neueren Sprach- und Literaturwissenschaft stellt die dienende Funktion des Textes im Zusammenhang des Kommunikationsvorganges und die Bedeutung von Leser und Kontext für das Verstehen heraus. K.4 über Berechtigung und Grenzen des „einfachen“ Bibellesens versucht aus dem Blick auf die Geschichte eine Antwort auf die Problemstellung. In der einen Weise des Lesens — in der glaubenden Gemeinde in der Liturgie sowie zur persönlichen Erbauung — übt der Text als Vermittlung der persönlichen Anrede Gottes an den Menschen nur dienende Funktion aus; die dabei vernommene Wahrheit hat ihren Grund nicht so sehr im Wortlaut des einzelnen Textes, sondern im Kontext der ganzen Bibel und des Lebens der Kirche; sie darf dann allerdings auch nicht ohne weiteres als objektive Bedeutung des Textes geltend gemacht werden (43–45!). Zudem wird auch „einfaches“ bzw. geistliches Bibellesen heute anderer Voraussetzungen (Grundwissen!) bedürfen als früher. Die zweite Weise des Bibellesens — im Dienst der Verkündigung, der Rechtfertigung und Festigung des Glaubens — bedarf von vornherein der exakten wissenschaftlichen Bestimmung der Aussagen. Eine Reihe von Beispielen zu Ps 130; Röm 15,1–6; Mt 27,45–56; Mt 5,38–42 exemplifiziert das Ineinander von einfacher und wissenschaftlicher Bibellektüre. Diese Skizze zu einem bis heute spannungsreichen Kapitel im Umgang mit der Bibel bietet beachtenswerte grundsätzliche Überlegungen, die sich freilich der „einfache Leser“ noch etwas einfacher erwartet haben dürfte. — Allen, die in ihrem kirchlichen Dienst zum Lesen der Bibel anzuleiten haben, sowie allen an Fragen der Vermittlung zwischen Exegese und geistlichem Vernehmen des Wortes Gottes Interessierten sei diese kurze Orientierung nachdrücklich empfohlen.

Graz

Johannes Marböck

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ BISER EUGEN, *Die glaubensgeschichtliche Wende*. Eine theologische Positionsbestimmung. (348.) Styria, Graz—Wien—Köln 1986. Kart. S 298.—/DM 39,80.

In einer verworrenen Zeit, in der es schwerfällt, sich zu orientieren, sucht Biser nach einer Deutung, durch die die verschiedenartigen Phänomene eine Zuordnung erhalten. Sachverhalte, die bei flüchtiger Betrachtung als zufälliges Nebeneinander erscheinen, werden in Zusammenhang gebracht und auf tieferliegende gemeinsame Wurzeln verwiesen. Was meist oberflächlich als Verlust von Glauben verstanden wird, wird darauf befragt, ob sich nicht auch in diesem Verlorengehen noch Glaubenssehnsucht verbirgt.

Das Aufgreifen verschiedener Phänomene, ein Fragen nach ihren Hintergründen und ein Herstellen von Querverbindungen haben Vorrang vor einer systematisierenden Darstellung. So entstehen Einsichten, die ungewohnt und manchmal auch gewagt sind. Nicht immer kann man sich ihnen (sogleich) anschließen; manchmal bleibt der Wunsch nach Denkzeit bzw. nach weiterer Klärung. Die Vielfalt der Gedanken, die intensive Befassung mit verschiedener Literatur und die vielen oft nur knapp und assoziativ wirkenden Verweise (darunter auch zahlreiche Hinweise auf eigene Veröffentlichungen) verdichten zwar den Inhalt, erschweren jedoch das Lesen. Es ist nicht immer ganz leicht, den roten Faden im Auge zu behalten; man wäre manchmal für eine größere Straffung und Konzentration dankbar. Es finden sich Wiederholungen; nicht alles Widersprüchliche ist aufgelöst. So tut man sich z. B. schwer, die Forderung, daß ein künftiges Christentum „medienkompetent“ (303) sein muß, mit der grundlegenden Kritik zusammenzubringen, nach der mediale Vermittlung die Realität nur verflacht und verkürzt reproduzieren kann.

In jedem Fall aber führt Biser die Diskussion weiter. Was er zu sagen hat, ist nicht nur geistreiches Spiel, sondern des Zuhörens und der Auseinandersetzung wert, auch wenn das Ausgesagte in eine nicht immer leicht verständliche Sprache verpackt ist.

Biser weiß um die Tatsache schwindender und versickernder Gläubigkeit, die sich allenthalben beobachten läßt. Er bleibt jedoch nicht bei dieser Beobachtung stehen, sondern bemerkt auch die Veränderungen, die sich tief unter der Oberfläche im Welt- und Lebensgefühl des Menschen vollziehen. Nachdem Gott auf vielfache Weise totgesagt wurde, sich nun aber auch die vom Menschen entwickelten Erlösungsstrategien als nicht zielführend erwiesen haben, wächst — weitgehend (noch) unartikuliert und anonym — aus der heute verbreiteten und betroffenen machenden Existenznot des Menschen eine neue Möglichkeit, mit dem Christusergebnis in Berührung zu kommen —, und zwar mit dem in einem Verzweiflungsschrei sterbenden Jesus.

Die Realisierung der in dieser postsäkularen Situation liegenden Möglichkeit verlangt allerdings von den in der Glaubensverkündigung Tätigen die Fähigkeit und die Bereitschaft, veränderte und ungewohnte Glaubensweisen als solche (an)zuerkennen.

Das Wecken von Erfahrung, Inspiration und Motivation (so sehr auch diese Worte schon wieder durch Mißbrauch in Verruf kamen) treten an die Stelle von argumentierender und systematisierender Glaubensweitergabe. Mehr noch als Fachleute, emotional Begabte und (kirchen)politisch Engagierte werden existentiell Betroffene (Mitgekreuzigte) das Herz der sich in Existenznot befindenden Menschen mit der Botschaft Jesu berühren können. Nach K. Rahner wird der Fromme von morgen ein „Mystiker“ sein, der etwas „erfahren“ hat, oder er wird nicht mehr sein (282). Es geht um eine „Rückübersetzung des biblischen Textes in sein genuines Gesprochensein“ (252). Die Weitergabe des Glaubens muß wieder zu der ins Herz gesprochenen Botschaft werden, um die man nicht (nur) verstandesmäßig weiß, sondern aus der heraus man lebt. Nach guter biblischer Tradition ist nicht Wissen oder Begreifen gefragt, sondern Ergriffensein.

Das Nützen dieser Chance ist aber in jedem Fall mit viel Mühe verbunden. Die hart arbeitenden Ruderer, die am Einband des Buches abgebildet sind, sprechen dafür eine deutliche Sprache.

Linz

Josef Janda

■ SPLETT JÖRG, *Freiheits-Erfahrung. Vergegenwärtigungen christlicher Anthro-^o-Theologie.* (352.) Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1986. Ln. DM 48,—.

Die Gedanken des Verf. kreisen um das Thema Menschlichkeit in seinen vielfältigen Bezügen. Was darüber heute geredet und gewußt wird, wird in Beziehung gesetzt zu dem, was eine christliche Anthro-^o-Theologie dazu zu bedenken gibt. Alltägliches, von dem das Herz des Menschen berührt und bewegt wird, wird aufgegriffen und auf seine Bedeutung befragt. Auf dem Hintergrund, den Splett ausleuchtet, wird erkennbar, wie vordergründig und (be)deutungslos vieles ist, was heute als Wissen vom Menschen Gültigkeit hat. Erfahrung, die diesen Namen zu Recht verdient, setzt Geistes-Gegenwart und Aufmerksamkeit voraus. Der Mensch steht unter Präsenzpflicht, auch wenn er sich ihr gerne durch ein Alibi zu entziehen sucht. Gegenwart ist jedoch mehr als eine moralische Verpflichtung; es geht um das Wahr-Nehmen dessen, was ist, und dazu gehört für ein christl. Denken selbstverständlich auch das, was sich als Transzendenz der (Be)Greifbarkeit entzieht. Menschliche Freiheitspraxis ist immer bedroht von Gedankenlosigkeit und Ablenkung; sie findet ihre Erfüllung nicht in Techniken der Selbstfindung, sondern im Fortgehen zu einem personalen Du, das seine letzte Möglichkeit im „Drei-Gespräch“ findet, in dem Gott anwesend ist. So weiß menschliche Freiheit immer auch um ihr Angewiesensein und ihr Verdanktsein.

Die 15 Themen des Buches sind unter vier Kapitelüberschriften zusammengefaßt. I. Licht des Unbedingten (Wahrheits-Anspruch; Christliche Philosophie? Grundbegriff „Gott“); II. Lebens-Bedingungen (Freiheit und Verbindlichkeit; Hilfs-Kraft; Sexualität; Kind-Sein; Krankheit; Alter); III. Zeit-Fragen (Resignation und Zukunftshoffnung; Heimat; Frieden); IV. Trinitarischer Sinn-Raum (Ja zu Gott und zum Menschen; Einheits-Denken und Drei-Gespräch).

Das Buch ist verlags- und drucktechnisch schön gemacht. Was zur Sprache kommt, wird in seine Hintergrundperspektiven und letzte Zusammenhänge eingebunden. Das Gemeinte ist nicht exakt festzulegen, verbleibt aber auch nicht im Belieben des persönlichen Geschmacks; es kann nicht durch Starrheit, die nicht mehr durch Überzeugung lebendig erhalten wird, durchgesetzt werden, es darf aber auch nicht durch eine falsch verstandene Toleranz, die nur Ausdruck von Gleich-Gültigkeit ist, unverbindlich werden. Es ist vielmehr immer wieder neu und mühsam auszustreiten. Die Ergebnisse müssen dem ganzen Menschen entsprechen; sie müssen Hand und Fuß haben und dürfen weder herz- noch kopflos sein. Nie aber wird über diese Fragen des menschlichen Lebens alles bedacht und geschrieben sein; nie ist darüber alles gesagt.

Es ist kein leichtes Buch, mit dem man flüchtig blätternd Bekanntschaft schließen kann und dessen Verwendbarkeit auf der Hand liegt. Es verlangt Aufmerksamkeit und Anwesenheit. Dies ist darin begründet, daß Splett nach philosophisch-theologisch begründeten Antworten sucht, die in einem heute üblichen humanwissenschaftlichen Denken und Empfinden weder begründet noch begründbar sind. Es sind Antworten, die man nur finden kann, wenn man die Mühe auf sich nimmt, die mit dem Rudern gegen den Strom der Zeit nun einmal verbunden sind. Übliche Auffassungen werden gegen den Strich gebürstet, wodurch sichtbar wird, wo sie zu kurz greifen.

Vielleicht wird Splett bei seinem Bemühen gegenzusteuern heutigen Denkweisen nicht in allem gerecht, vielleicht bleibt zu sehr außerhalb der Überlegungen, wie sehr die den Menschen befreiende Botschaft, die aus dem Transzendenten kommt, satzhaft und damit stumm werden kann; es ist jedoch sein Anliegen, Ausschau zu halten nach dem, wo der Mensch in Wirklichkeit gut aufgehoben ist. Er schreibt gegen die Verflachung des Denkens, das sich der Anstrengung und damit zugleich dem menschlichen Leben entzieht, indem es dieses zum Klischee werden läßt. Das modisch Gewußte, das dem Zeitgeist Verhaftete wird in Frage gestellt. Es ist verständlich, daß nach dem Verlorengehen des Blickes nach Drüben nach einer andern Lebensphilosophie und nach neuen Sicherheiten Ausschau gehalten wird. All diese Bemühungen um das Gelingen menschlichen Lebens vermögen jedoch das Fehlen einer sinngebenden Mitte nicht zu ersetzen. Ohne Einsicht in die Wahrheit, daß der Mensch auf Zuwendung angewiesen ist, und ohne Einstimmung in sein Verdanktsein bleiben alle Bemühungen um Lebensverwirklichung äußerlich und Leerlauf.

Durch das Einbeziehen einer trinitarisch geprägten christlichen Theologie in eine philosophische Anthropologie werden die eigentlichen Quellen menschlichen Lebens und menschlicher Freude erschlossen. Es geht um Richtig-Stellung und Unterscheidung, denn nur Unterschiedenes kann sinnvollerweise einwerden. Nur ein derartiges Eins-Sein bedeutet Fruchtbarkeit. Unterscheidung ist somit immer (nur) Voraussetzung für Gemeinsamkeit und „trauende Liebe“ (346).

Die Sprache ist trotz ihrer Schönheit manchmal widerspenstig und verwinkelt; so kommt schon durch